

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Rußland feiert sein Weihnachtsfest erst zwei Wochen nach dem vorigen, aber es wird in diesem Jahre überhaupt keine Weihnachtsfeier mit Gesangsfeier, Frieden auf Erden! feiern können. Denn überall hat der Aufbruch mit erneuter Kraft eingesetzt und Moskau hat sich zum Mittelpunkt gemacht, indem es zuerst den Generalausstand praktisch werden ließ. Mehr als 70 000 Arbeiter aller Branchen feiern; die Straßenbahnen gehen nicht, Zeitungen können nicht erscheinen. Die Stadt ist auch ohne Belagerung — das Volk droht alle Gewalt an sich zu reißen. Zwar ist der „berühmte Schutz“ (eine Art Belagerungszustand) über die Stadt verhängt worden, aber das ist so gut wie wirkungslos. Demgegenüber will es wenig besagen, daß die Truppen in Kur- und einen Erfolg errangen haben, indem sie das Städtchen Tulkum mit bewaffneter Hand den Empörern entzogen. Die Partei der Reaktionsäre läßt nun gleichfalls ihre Zeit gekommen. In Petersburg gedenkt die Generalität eine Kundgebung zu veranstalten; die Generale wollen nicht länger die Verantwortung übernehmen, wenn der Zar den Generalen auch fernhin unterlag, die Disziplin im Heere mit allen Mitteln zu sichern. Man nennt drei Generale, welche sofort geneigt wären, eine Regierung des allgemeinen Ausnahmestandes zu bilden.

In dem wolhansischen Städtchen Nowo hatten die Infanterie und Artillerie den Gehorsam versagt. Der Kommandant forderte die Truppen der Garnison auf, ihm durch Abgeordnete ihre Wünsche mitteilen zu lassen und empfing eine Deputation der Mannschaft, deren Beschwerden er entgegennahm. Er ordnete an, daß ein militärischer Oberst entfernt und den Soldaten bessere Verpflegung und regelmäßige Soldauszahlung zugesprochen werde.

Auch die Nachrichten aus dem Kaukasus sind fortdauernd sehr ernst. Die Stadt Jelisawepol im Kaukasus wurde von Armeniern und Tataren in Flammen gelegt und gänzlich zerstört, nachdem gegen 2000 Menschen auf dem Kampfsplatz geblieben waren. In Tiflis wurde die Erhebung durch das Eindringen von Tataren in den dortigen Klub eingeleitet, wo alle Anwesenden niedergemetzelt wurden. Die Aufregung in der Stadt ist sehr groß. Von den in Konstantinopel angelangten Flüchtlingen haben viele die Fahrt von Tiflis nach Batum auf den Dächern von Eisenbahnwagen sitzend zurücklegen müssen; so groß war der Andrang in Batum. Es wurden weder Hölle erhoben, noch Hölle abgefordert, alles ist in vollstündiger Aufregung begriffen. Am Donnerstag langten in Konstantinopel wieder 2000 tatarische Flüchtlinge an.

Deutschland.

Warum der Kaiser in Braunschweig war? Mit dieser Überschrift behandelte die „Braunschw. N. Nachr.“ den letzten ziemlich unerwartet gekommenen Besuch des Kaisers in Braunschweig und das überraschende Eintreffen des Großherzogs von Oldenburg dort. Der Artikel läuft darauf hinaus, daß es in Braunschweig sehr gern gesehen würde, wenn die Nachfolger des jetzigen Regenten Prinzen Albrecht in die Hände des Prinzen Gisel-Friedrich von Preußen überginge, der bekanntlich mit der Tochter des Großherzogs von Oldenburg verlobt ist. Es sei anzunehmen, daß Prinz Gisel-Friedrich im Gegensatz zum jetzigen Regenten den größten Teil des Jahres in Braunschweig verbringe und Volk und Fürst sich nähertreten würde, als dies unter der jetzigen Regierung geschehen ist.

Die englische Seemannsgesellschaft ließ dem deutschen Vorkonsul in London als Geschenk für Kaiser Wilhelm eine Büste Nelsons überreichen. (Angeichts der bestehenden Stimmungen dürfte Kaiser Wilhelm über diese Weihnachtsgabe besonders erfreut sein.)

Angeichts der von Stunde machenden Gefahr, die unsre deutschen

Volksgenossen in den baltischen Provinzen bedroht, haben die Abg. Fiedrich und Pauli das folgende Gesuch an den Fürsten Bälou gerichtet: Der Herr Reichskanzler wolle — eventuell unter nachträglicher Genehmigung des kurzest verlegten Reichstages, da ein Aufschub von unabsehbaren Folgen wäre — geneigtest unerschrocken einige Kriegsschiffe an die russischen Ostseehäfen schicken, um die Deutschen aus ihrer bedrängten Lage zu retten und der Vernichtung des Deutschtums vorzubeugen.

Die neue Flottenvorlage sieht eine Vermehrung der Torpedoboote von 16 Divisionen auf 24 und gleichzeitig eine Verstärkung derselben bezüglich der Armierung und Maschinenkraft vor. Dementsprechend müssen auch, wie von unrichtiger Seite geschrieben wird, die Abmessungen der Boote



Herzog v. Meck.

Dem Fürsten von Meck hat der Kaiser eine großartige Weihnachtsüberraschung bereitet. Er hat ihm für seine Person die Herzogwürde verliehen. Der Herzog von Meck ist im Jahre 1833 in Berlin geboren. Seine erste Gattin, Marie v. Meck, mit der er sich im Jahre 1857 vermählte, starb im Jahre 1883; der jetzige Herzog vermählte sich 1886 zum zweiten Male. Die Herzogin Mathilde ist eine geborene Gräfin zu Dohna-Schlössen. Aus den beiden Ehen sind vier Söhne und zwei Töchter herangezogen. Der Fürstentitel der Familie stammt aus dem Jahre 1850. Herzog Hans Oberst XI. von Meck ist baltisch-preussischer Oberstleutnant und General der Kavallerie à la suite der Armee, Kommandeur des Schwarzen Adlerordens und erbkönigliches Mitglied des preuss. Herrenhauses.

wieder gefertigt werden. Die für 1905 bewilligten sechs großen Boote, die der Germania-Werft übertragen wurden (S. 132—137), werden im Displacement etwas größer ausfallen als die Boote „S. 126—131“, d. h. daselbst wird von 420 auf 485 Tonnen erhöht. Statt der bisher geführten 3 Schnellfeuerkanonen von 5 Zentimeter-Kaliber erhalten die neuen Fahrzeuge vier solche Geschütze und 88 Zentimeter-Schnellfeuergeschütze. Letztere bildeten bisher die Hauptbewaffnung einiger älterer kleiner Kreuzer und Kanonenboote und die leichte Artillerie unserer Vinienschiffe, Panzerkreuzer und großen Kreuzer. Das Kaliber der Kanonen soll auf 67 Tonnen gesteigert werden, und die Dampfmaschine wird sich auf 2000 Seemeilen belaufen. Die Anlagen und Breitenmaße sind nur ganz wenig im Vergleich zu den letzten Booten verändert worden. Unter den sechs neuen Schiffen wird eins wieder mit einer Turbinenanlage versehen werden. Vermutlich werden die im nächsten Jahre bewilligten Boote (für zwei Torpedoboote-Abteilungen) eine weitere Displacementsteigerung erfahren, um den englischen Torpedobooteherstellern, die zum Teil über 525 Tonnen groß sind, an Größe etwa gleichzukommen.

Ein Haftpflichtgesetz für Automobilschäden soll dem Bundesrat nach Neujaahr zugehen. Der Entwurf legt dem Automobilbesitzer oder seinem Beauftragten den Nachweis auf, ihre Unschuld an dem durch das Automobil angerichteten Schaden nachzuweisen, wenn sie nicht für ihn haften sollen.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, besteht in der Zentrumsfraktion betreffs der Steuererlässe vollständige Über-

einstimmung darüber, daß beim Grundbesitz mindestens die Erbanfälle unter 100 000 Mk. wenigstens für Deszendenzsteuer zu bleiben. Man würde auch bei der Reichs-Erbsteuer mit dem als eigentlich verfehlt erwiesenen Votum der Jugendabteilung eines willkürlichen Schätzungs-wertes der Grundstücke brechen und eine jeden Irrtum ausschließende Bewertung nach dem Ertrage an seine Stelle setzen.

Der oldenburgische Landtag sprach dem Minister Ruffrat als Antwort auf die Angriffe wegen der Vorgänge im „Reichsboten“-Prozess mit 33 gegen 5 Stimmen bei 2 Enthaltungen sein Vertrauen aus.

Ein neues Gesetz mit den Voten-totten in Südwestafrika hat mit Zersprengung der Bande geendet. Leider sind auf deutscher Seite Hauptmann Klesch und 2 Mann gefallen. 250 Hottentotten haben sich den Deutschen gestellt.

Frankreich.

Der Marineminister Thomson kündigte eine Vorlage wegen Erbauung von drei Panzerschiffen mit je 18 000 Tonnen Displacement an.

Italien.

Die Kabinettsbildung gestaltet sich etwas schwierig. Es scheint, daß Foris sich noch mehr als bisher auf die Linke stützen wird. Der Minister des Innern, Tittoni, scheidet endgültig aus und erhält, wie sein Vorgänger Brinetti, den Titel Marschall. Von den früheren Ministern bleiben vermuthlich die Minister für Krieg, Marine, Finanzen und Justiz.

Der vatikanische Geheimrat der Turiner „Gazetta del popolo“ meldet, insofern die päpstlichen Briefe an die Polen gewinne die Erziehung von Puntigauern in Petersburg und Berlin an Wahrscheinlichkeit. (Von anderer Seite wird die Nichtigkeit dieser Meldung, wenigstens was Berlin betrifft, bestritten.)

Spanien.

Wegen der geplanten Verlegung der Marokkonferenz nach Madrid haben die Industriellen und Handelsreisenden von Algeciras eine Protestkündigung an die Provinzbehörden gerichtet. In dieser führen sie aus, daß ihnen ein beträchtlicher Verlust (1) durch die von der spanischen Regierung vorgeschlagene Verlegung der Konferenz erwachsen würde und legen außerdem, daß Algeciras alle Vorbedingungen für Komfort in ausreichendem Maße biete, um die Konferenz dort stattfinden zu lassen. (Der „beträchtliche Verlust“ ist natürlich mit „großer Gewinn-Gewinn“ zu überlegen.)

Balkanstaaten.

Das Verbleiben des englischen Kriegsschiffes „Sentinel“ in Venedig erregt bei der Marine Besorgnisse. Besonders wirrt man eine vollständige Abfahrt Englands und befürchtet insbesondere, daß England eine Erweiterung der Reformation in der Türkei plant.

Die albulgarische Konferenz hat eine Resolution angenommen, in der die Selbständigkeit Mazedoniens und Adrianopels als unumgänglich notwendig bezeichnet und erklärt wird, daß das bulgarische Volk zu allen Opfern für die Erlangung der Selbstverwaltung beider Provinzen bereit ist. In der Resolution wird ferner die bulgarische Regierung aufgefordert, die zum Schutze des bulgarischen Elements in den beiden Provinzen erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen und bei der Fortie die nötigen Schritte zur Verhinderung der in die Annexion nicht einzuwilligen Verbänden und Befehlshabern in Kleinasien zu veranlassen.

Eine Milliarde fünfpfennigsmarken.

Aber eine Milliarde Briefmarken desselben Wertes sind zum ersten Male im Jahre 1904 von der Reichspost seit ihrem Bestehen in einem Jahre abgesetzt worden. Bis zum Jahre 1901 war das am meisten gebrauchte Wertzeichen die

Zehnpfennigsmark. Seit 1902 ist an deren Stelle die Briefmarke zu 5 Pfg. getreten, die nicht nur im Drückverkehre, sondern auch für Ansichtskarten mehr und mehr gebraucht wird. Ihre Verwendung ist von Jahr zu Jahr weiter gestiegen und hat im letzten Jahre 1 033 052 532 erreicht. Zehnpfennigsmarken, die seit 1902 an zweiter Stelle stehen, wurden „hoch“ 935 Mill. abgesetzt. An dritter Stelle kommt die Briefmarke zu 3 Pfg. mit 476 Mill., an vierter die Zweipfennigsmark mit 268, dann die zu 20 Pfg. mit 179½. Fünfpfennigsmarken wurden 80 Mill., solche zu 25 Pfg. 61, zu 30 Pfg. 46, zu 40 Pfg. 21½, Mill. verbraucht. Auch Briefmarken zu 80 Pfg. braucht man nahezu 6 Mill. Stk. Selbst die höheren Werte bürgern sich mehr und mehr ein. So wurden von der Marke zu 1 Mk. im Jahre 1900 noch nicht 4 Mill., 1904 dagegen schon über 7½, Mill. Stk. gebraucht. Selbst Zweimar-Marken wurden 1 116 009 verlangt. Auch der Verkauf von Briefmarken zu 3 Mk. ist weiter auf 208 837 und der zu 5 Mk. auf 91 593 gestiegen. Von den „Ganzstücken“ behauptet die erste Stelle die Fünfpfennigsmark mit 315 Mill. einschließlich der Antwortkarten. Zweipfennigsmarken wurden nur 137 Mill. einschließlich der Antwortkarten verlangt. Der Absatz von Wertpostkarten geht dauernd zurück. Er beträgt nicht mehr ganz 5½, Mill. einschließlich Antwort. Der Grund liegt ohne Zweifel in der Verbreitung der Ansichtskarte. Die Gesamtzahl der von der deutschen Reichs-Post abgesetzten Wertzeichen hat 1904 3624½, Mill. überschritten. Der Erlös dafür beträgt über 325½, Mill. Mk.

Von Nah und fern.

Der frühere Eisenbahnminister von Thielen ist schwer erkrankt. Er hat sich vor einiger Zeit einer Bahnoperation unterworfen müssen, bei der drei Wurzeln entfernt wurden. Seitdem gibt das Befinden des 74-jährigen Herrn zu Besorgnissen Anlaß.

Dr. Peters' Goldschätze. In einem hiesigen Werke hat der frühere Reichskommissar Dr. Karl Peters die Ansicht vorgetragen, daß das am Sambesi gelegene portugiesische Gebiet von Soala in Ostafrika mit dem Ophir der Bibel identisch sei. Diese Theorie wird von der Wissenschaft bestritten, aber in der Praxis handelt es sich doch am Ende darum, ob dort wirklich Gold vorhanden ist, und ob es Herrn Peters gelingt, es zu finden. Und das soll ihm in der Tat gelingen sein. Wie es heißt, hat er eine Mine entdeckt, deren Goldreichtum so groß ist, daß jeder Arbeitstag einen Reingewinn von 3000 Mk. einbringt. Dr. Peters wird daher im Januar seine neue Reise nach Afrika antreten.

Vom Wasser verschlungen. Von der früher 120 preussische Morgen umfassen den Insel Nonnenwerth sind im Laufe der Zeit durch das jährlich eintretende Hochwasser des Rheins etwa 40 Morgen weggespült worden. Die Insel ist heute auf etwa 82 Morgen zusammengeschrumpft. Nunmehr sind mit einem Kostenaufwande von über 100 000 Mk. an beiden Seiten der Insel Steinwippen angebracht, die dem weiteren Abschwenken der Insel Einhalt gebieten sollen.

Eine verunglückte Volkszählung hat ähnlich wie Hagen das Städtchen Kolberg i. Pom. gehabt. Die erste Mitteilung, wonach die Einwohnerzahl Kolbergs 24 047 betragen sollte, hat sich nicht bestätigt. Es sind hierbei die Angehörigen der Garnison doppelt gezählt worden. Die wirklich ermittelte Zahl beträgt 22 212. Aber auch diese Zahl ist unrichtig. Es sind bei der Zählung Familien und ganze Häuser ausgelassen worden. Das zuverlässige Ergebnis wird erst in drei bis vier Wochen zu erwarten sein.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister. In dem 2500 Einwohner zählenden Markt-Neudorf in Preußen wurde der Fabrikarbeiter Nicht, ein sozialdemokratischer Vertrauensmann, zum Bürgermeister gewählt. Eine Bestätigung der Wahl von der Regierung ist nicht zu erwarten.

Die Bauern-Brunhilde.

6) Erzählung aus d. bairischen Bergen v. W. Rea l. (Fortsetzung.)

Aber dort, ist dort nicht etwas? Es schimmert weiß zwischen den Alpenrosenstäben. Gottfried lief eilenden Schrittes an die Stelle. Er stand vor Traudl. Sie lag auf dem Rücken, die Augen waren geschlossen und über das marmorne Gesicht liefen einzelne Blutstropfen. Gottfried beugte sich über das Mädchen, hob mit der Hand den Kopf etwas in die Höhe und horchte an der Brust. Das Herz schlug noch. „Traudl, Traudl, hörst mich denn nicht!“ sagte der junge Mann, von Schmerz überwältigt. „Sich mir nicht, sich mir nicht! Ich kann dich nicht verstehen, jetzt, wo ich dich erst gefunden habe.“ Und seine Stimme klang dumpf von der Felswand wieder, als spötte jemand des Unglücklichen.

Gottfried hatte jetzt in einer nahen Quelle sein Taschentuch nass gemacht und das Blut aus dem Gesicht Traudls gewaschen.

„Traudl!“ sagte er dann wieder, wie bittend, „verlaß mich nicht, du weißt ja gar nicht, wie unendlich lieb ich dich habe!“ Und er küßte wieder und wieder die bleichen Lippen des Mädchens, das in einer Hand fest umklammert ein Edelweiß hielt.

Jetzt schlug Traudl die Augen auf und blickte müde lächelnd auf Gottfried, der sie wie ein krankes Kind in Arme hielt.

„Wie ist dir, Traudl?“ fragte Gottfried, im stillen dem Himmel dankend, daß sie endlich zu sich gekommen. „Hast du Schmerzen?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Weil nur du bei mir bist, Friedl.“ flüsterte es. „Jetzt ist ma qual. Ich hab' dich so gern.“

Gottfried drückte Traudl an sich, und ein langer, heißer Kuß war die Antwort auf dieses Geständnis, das dem jungen Mann zu jeder andern Stunde einen Juchzruf entlockt haben würde.

Dann machte sie sich los. „Komm, hilf ma auf.“ sprach sie, „da kann i net liegen bleiben.“

„Ich will doch lieber Leute holen,“ entgegnete Gottfried besorgt, „die dich nach Sacharung hinuntertragen sollen.“

„Es geht scho so, hilf ma nur... mir ist schon viel besser. Nur da am Kopf, aber dös maat mir.“ Sie schloß sich auf Gottfried, der sie langsam und mit großer Vorsicht aufhob. Als sie auf den Felsen stand, fühlte sie einen stechenden Schmerz im linken Knöchel, so daß sie kaum aufzutreten vermochte. Gottfried untersuchte den Fuß, konnte aber nichts Auffallendes finden.

„Da bin i no' besser wegkomma, als 's aus'schlangt hat, dafür will i da Muatgottes von Allah a Krzen opfara.“ sagte Traudl. „Und da, 's Edelweiß, dös moß'n ma press'n zum ewigen Andenken an die Stund', wo unsa Glück aus der Nacht des Todes auf'siegn' is zum hellen Sonnlicht!“

„Auch d' Alpenros'n soll'n nicht fehl'n!“ sagte Gottfried und pflückte einen Busch. „Auch sie sollen uns an den Tag erinnern, der unserm Leben eine neue Wendung gegeben hat.“

Er reichte Traudl die Alpenrosen, die sie mit dem Edelweiß vorn ans Nieber steckte. Dann schritten beide hinab nach Sacharung, Traudl von den starken Armen Gottfrieds geführt. Sie sprachen kein Wort, aber die beiden Herzen schlugen einen Schlag. Und wenn sie durch die Schmerzen am Fuße gezwungen sich niederlegen mußte, dann schlang er seinen Arm um sie, und die wilden Kräfte ließen sie die Schmerzen vergessen. So kamen sie langsam zu Tal. Die Dämmerung flog wie aus einem Kessel die Bergwände hinauf, ein letzter Sonnenstrahl glitzerte über den Buschen an Traudls Brust.

Alpenrosen und Edelweiß.

Es war vollständig dunkel geworden, als die beiden Liebenden den Gunthererhof betraten. Das Gehen war Traudl allmählich leichter geworden, auch die Schmerzen hatten nachgelassen. Gottfried war entschlossen, seinem Dunkel offen und ehrlich noch heute abend alles einzugehehen.

„Da seht's ja,“ begrüßte Guntherer, der am Tisch saß und im Kalender studierte, die Eintretenden.

„Weinchen wären wir nicht mehr gekommen,“ entgegnete Gottfried. Und nun erzählte er dem gespannt horchenden Guntherer den Unfall. Der Bauer schloß erregt sein Kind in die Arme. Zum zweiten Male ist es einer schweren Gefahr entgangen. Gerührt dankte er Gottfried, der die weiche Stimmung seines Onkels sofort auszunutzen versuchte.

„Aber kein Unglück ohne Glück,“ sagte er lächelnd, „das haben wir erfahren müssen.“

„Ja, Bata, a unbefehrblich's Glück.“

„No, da bin i neugierig,“ antwortete Guntherer, „was is für a Glück erfahren hab's!“

„Onkel, unsre Herzen haben sich da broden gefunden, unter Angst und Zittern ist unsre Liebe geboren worden und den Tod vor Augen haben wir die Pläne für das Leben geschmiedet.“

War Guntherer zwar in milder, freudiger Stimmung über den glücklichen Ausgang des Vorfalls auf dem Weigelstein, so kam jetzt eine unbefehrbliche Erregung über ihn.

„Was hast' jetzt da g'sagt, Friedl?“ fragte er, nachdem er ausgefanden war, den Kalender an die Wand neben den Dien gehängt und seine Brille in das Futteral verpackt hatte.

„Mei' G'hör laßt in da letzten Zeit a bißl aus.“

„Du sollst mir Traudl zum Weib geben, weil wir uns lieben!“ wiederholte Gottfried fest.

Guntherer lachte gezwungen. „Sonst fällt da wir ein? Ja, sag' ma amal, wie da du die G'schicht eigentlich vorstellst. So viel i moach, bist du mit deine Stund' no net so weit, daß b' Weib und Kind dahinter kamst! Ober glaabst velleicht auf meine Ros'n a schön's Leb'n iähr'n a' konna?“

Gottfried schweig. Daran hatte er nicht mehr gedacht. Wie sollte er Traudl zum Weib nehmen können, da er nicht ist, da er noch nicht einmal sein Examen gemacht hat.

„Dös gib's sei net,“ fuhr Guntherer fort, im Zimmer auf- und abgehend. „No, woast